

Internationale Konferenz „Dimensionen kultureller Sicherheit bei ethnischen und sprachlichen Minderheiten“, 17.–19. November 2016, Bautzen

Die vom Sorbischen Institut Bautzen gemeinsam mit der Universität Quebec in Montreal (Kanada) und der Sichuan Universität in Chengdu (China) veranstaltete Konferenz, zugleich das zweite Treffen der „International Symposia on Cultural Inclusion“ (ISCI) – das erste hatte 2015 in Freiburg stattgefunden –, stand unter der Schirmherrschaft der sächsischen Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst, Eva-Maria Stange. In ihrem Namen überbrachte Staatssekretär Uwe Gaul Grußworte, in denen er auf verschiedene Aspekte kultureller Sicherheit am Beispiel der Sächsischen Minderheitenpolitik gegenüber den Sorben einging.

Kulturelle Sicherheit ist ein vielseitiger Begriff innerhalb der Sozialwissenschaften. Er wird sowohl zur Beschreibung der Außenpolitik von Nationalstaaten bei internationalen Handelsabkommen benutzt, die sich auf Ausnahmeregelungen im kulturellen Bereich richten, als auch zur Untersuchung der zwischenstaatlichen Vereinbarungen hinsichtlich der Plünderung von kulturellen Artefakten während bewaffneter Konflikte. Darüber hinaus findet er auch auf innenpolitischer Ebene des Minderheitenschutzes Anwendung, insbesondere im Fall der indigenen Bevölkerung Australiens. In diesem Sinne zielt kulturelle Sicherheit für ethnische und sprachliche Minderheiten wie die Lausitzer Sorben auf gesellschaftliche und institutionelle Rahmenbedingungen, die es ihnen ermöglichen, durch politische Mitbestimmung ein Gefühl von Zugehörigkeit zu ihrem Staat zu entwickeln und gleichzeitig ihre kulturelle Souveränität zu stärken. Für multinationale Staaten ist die Gewährung kultureller Sicherheit für historische Minderheiten von besonderer Bedeutung, da sie ein gleichberechtigteres soziales Zusammenleben von Mehrheiten und Minderheiten sowie einen interkulturellen Dialog ermöglicht und damit zur politischen Stabilität und staatlichen Sicherheit beiträgt. Die Dimensionen kultureller Sicherheit sind damit vielseitig und komplex und erfordern eine Vertiefung in Theorie und Praxis. Zu diesem Zweck waren mehr als zwanzig Forscher aus verschiedenen Sozialwissenschaften (Politik, Geschichte, Kulturwissenschaft, Anthropologie, Linguistik, Geographie) eingeladen, mittels Fallstudien aus Europa, Kanada, Asien und Lateinamerika verschiedene Dimensionen der kulturellen Sicherheit bei ethnischen und sprachlichen Minderheiten darzustellen – etwa staatliche Stabilität, Nations- und Staatsbildungsprozesse, Minderheitenrecht und -institutionen, Siedlungsgebiet und Heimatverlust, Umgang mit kulturellem Erbe und Revitalisierung der Minderheitensprache.

Das erste Panel widmete sich der Thematik „State stability and cultural security“ und damit allgemeinen und in die Thematik einführenden Überlegungen. Andreas Gruschke (Chengdu, „Cultural security: Introductory notes“) stellte die Genese der Begriffe sowie grundlegende Überlegungen zum Verständnis von kultureller Sicherheit und kultureller Integration an. Tom Grunfeld (New York/USA, „Cultural security among China’s ethnic minorities: Tibet and the example of Quebec“) ging regionenübergreifend auf Zusammenhänge zwischen dem Schutz kultureller Identität, sozialer Entwicklung und politischer Stabilität ein. Dabei führte er die Provinz Quebec in Kanada als positives Beispiel an, wo konkrete Maßnahmen, die die lokale Kultur garantieren, sukzessive zu Stabilität und Loyalität gegenüber dem Staat geführt haben. Pierre Trudel (Montreal, „Rebuilding of aboriginal nations, cultural security and the Canadian state“) analysierte die Situation der circa 1000 indigenen Gemeinschaften in Kanada, die dort vier Prozent der Bevölkerung ausmachen und im Zuge der aktuellen Minderheitenpolitik zu 80 Nationen zusammengefasst werden. Das zweite Panel „The role of rights and institutions

in cultural security“ nahm juristische und institutionelle Dimensionen für kulturelle Sicherheit in den Blick. Über Erfahrungen und aktuelle Entwicklungen der französischsprachigen Minderheit in Kanada referierten R m  L ger (Burnaby/Kanada, „The recognition of Canada’s francophone minority communities: opportunities and challenges“) und Martin Normand (Ottawa/Kanada, „Active offer as a norm for public services delivery: a path towards inclusion and security for French-language minority communities in Canada“). Aus sorbischer Perspektive ging Peter Schurmann (Cottbus, „Zum Abbau kultureller Unsicherheit bei den Sorben/Wenden nach 1945. Der Stellenwert sorbenrechtlicher Bestimmungen in Sachsen 1948 und Brandenburg 1950“) der Frage nach, inwieweit die länderspezifischen gesetzlichen Regelungen sowie die gesellschaftlichen und institutionellen Rahmenbedingungen kulturelle Sicherheit bei den Sorben ermöglichten. Anton Sterbling (Rothenburg) zeichnete „Die Bedeutung kultureller Institutionen für die Deutschen in Rumänien“ in den verschiedenen gesellschaftlichen Systemen seit Mitte des 20. Jahrhunderts bis in die Gegenwart nach. Für den Abendvortrag im Sorbischen Museum Bautzen, der von Gr  worten des Vorsitzenden der Domowina, David Statnik und Bautzens Oberbürgermeister Alexander Ahrens flankiert wurde, konnte Ingo Kolboom (Dresden) gewonnen werden, der u. a. als Pr sident der Sächsisch-Bretonischen Gesellschaft fungiert. Er reflektierte persönliche Erfahrungen mit Minderheiten und spannte – die Sorben stets vergleichend einbeziehend – den Bogen von den Bretonen, Südtiroler Deutschen und Korsen in Europa über die Arkadier in Nordamerika bis zu den Tibetern in China. Wesentlich sei der Wissensaustausch zwischen Minderheiten bei ihrer Suche nach kreativen kollektiven Resilienzstrategien.

Das Panel „Collective identifications and cultural security“ am Morgen des zweiten Konferenztags eröffnete Eckhard Bodenstern (Flensburg) mit einem Vortrag über „Die dänische Minderheit im nördlichen Schleswig-Holstein zwischen Identitätsfindung und politisch-kultureller Kohärenz“. Mit der Volksabstimmung 1920 und den damit verbundenen neuen Grenzziehungen gab es eine dänische Minderheit in Schleswig-Holstein. Bis 1945 wurde die Zugehörigkeit zu ihr mit der Abstammung verbunden. Seit 1945 gilt ausschlielich das Bekenntnis. Durch dieses Optionsprinzip stellt sich permanent die Frage nach der sprachlich-kulturellen Identität. Nicole Doowy-Rybinska (Warschau/Polen, „Language and cultural practices of young people from European linguistic minorities. Between assimilation and activism“) stellte Ergebnisse ihrer empirischen Untersuchungen bei jungen Kaschuben, Obersorben, Bretonen und Walisern vor. Das Vormittagspanel „Tradition and modernity in conflict? Security through cultural practice“ umfasste Beiträge über die Beziehung von kultureller Sicherheit und kulturellen Praktiken. Ines Keller und Theresa Jacobs (Bautzen, „Die Sorben in Deutschland: Kulturelle Praktiken und kulturelle Sicherheit“) untersuchten, wie kulturelle Praktiken ethnischer Minderheiten Potenzial für Selbstvergewisserungen und Identitätskonstruktionen liefern können und damit auch kulturelle Sicherheit generieren, was sie anhand von zwei Fallbeispielen illustrierten – dem Umgang mit sorbischer Tracht seit Mitte des 20. Jahrhunderts und den Inszenierungen sorbischer Volkstänze. Yonten Nyima (Chengdu) berichtete in seinem Vortrag „What explains the increasing awareness for the protection of the Tibetan language in Tibet?“  ber eine Initiative von Hirten in der Tibetischen Autonomen Region, in ihrer Alltagssprache nicht-tibetisches Vokabular zu vermeiden. Sein Beitrag verwies bereits auf die Rolle der Sprache, mit der sich dann das Nachmittagspanel unter der Überschrift „Language activism and the long road to cultural inclusion“ beschäftigte. Der Beitrag von Inge Sichra (Cochabamba/Bolivien) „Agency der Mütter und Väter: Erhalt der Zweisprachigkeit in indigenen Familien Lateinamerikas“ lenkte den Blick auf die dortige Minderheiten-Sprachpolitik. Der offiziellen und teilweise in den

Verfassungen, Bildungsgesetzen und Gesetzen für Sprach- und Kulturrechte festgelegten, jedoch wenig erfolgreichen top-down-Sprachpolitik vieler Staaten stellte sie die ausgelöst durch die Sprachpolitik Boliviens entstandenen bottom-up-Bewegungen entgegen. Diese verstehen Sprachpolitik aus einer Perspektive der agency, wobei die Sprache durch aktive Teilhabe und Engagement weitergegeben wird. Manuel Meune (Montréal, „Von der Namenlosigkeit zur Revitalisierung, vom ‚Patois‘ zur Sprache: Der lange Weg des Frankoprovenzalischen“) widmete sich einer Minderheitensprache, deren Sprecher in Frankreich, in der Schweiz und in Italien leben und so auf kein gemeinsames Territorium verweisen können. Ihre Sprache besteht aus einer Vielfalt regionaler Varietäten und hat nie den Status einer Amtssprache gewonnen. Er ging der Frage nach, ob über das Paradigma der Konservierung hinaus eine Revitalisierung anvisiert werden könnte, nach der die Sprache nicht nur als Kommunikationsmittel dient, sondern auch als Bestandteil eines kollektiven Identitätsdiskurses. Anna-Christine Weirich (Frankfurt a. Main) referierte unter dem Titel „Erreichbarkeit und Reichweite sprachlicher Ressourcen für minorisierte Sprecher(innen) in der Republik Moldova am Beispiel der Sprachbiographien von Lehrerinnen in einem ukrainischsprachigen Dorf“ über die Auswirkungen der hier konstatierten „doppelten Minorisierung“ auf dem moldauischen Arbeitsmarkt.

Die Vorträge am Samstag richteten den Blick auf Raum und Territorium. Das Panel „Territorial integrity and cultural security“ umfasste drei Fallbeispiele, in denen Raumaneignungen und Konstituierungen von Raum kulturelle Sicherheit begünstigten. Nicolas Houde (Montréal, „Revitalization of indigenous political cultures through the creation of locally governed protected areas: the case of Masko Cimakanic aski, Québec, Canada“) sprach über die indigene Gemeinschaft der Wemotaci Iriniwok (Québec), für die die Schaffung eines Schutzgebiets eine Neuausrichtung ihrer Verbindung zu Grund und Boden bedeutete und ein endogenes Wertesystem schuf, um über diese indigene Territorialität politische Innovationen zu stimulieren. Xabier Itçaina (Bordeaux/Frankreich) umriss in seinem Vortrag „Cultural insecurity and territorial institutionalization: the case of French Basque Country“ gegenwärtige Entwicklungen der Sprachpolitik im Baskenland mit messbaren Auswirkungen auf die sprachliche Revitalisierung. Er stellte die aktuelle politische und normative Debatte um die gesellschaftliche Nutzung der baskischen Sprache in Frankreich vor. Jean Rémi Carbonneau (Montreal) lieferte unter dem Titel „Zwischen spanischer und katalanischer Nationsbildung: Das Streben nach kultureller Sicherheit im Valencianischen Land“ einen historischen Überblick über die kulturellen Verbindungen der Region Valencia zu Katalonien und den Katalanischen Ländern, um daraus institutionelle Mechanismen sowie Strategien politischer Akteure im heutigen Spanien abzuleiten. Das abschließende Panel „„Heimatverlust‘ and the threat to cultural security“ verwies auf Dimensionen der Gefährdung kultureller Sicherheit. Zunächst sprachen Andreas Gruschke (Chengdu) und Jarmila Ptáčková (Prag/Tschechien) über „State induced resettlement interventions in Tibetan regions of China and related aspects of cultural security“. Sie befassten sich mit den Konsequenzen der chinesischen Politik zur Verbesserung der Lebensbedingungen der tibetischen Bevölkerung, vor allem mit der Umsetzung der kulturellen Inklusion ethnischer Gruppen, und stellten die besonderen Herausforderungen vor. Fabian Jacobs (Bautzen) ging auf die „Kulturelle Sicherheit in der Bergbaufolgelandschaft am Beispiel der Sorben in der Mittleren Lausitz“ ein. Die bergbaubedingten Umsiedlungen wirken sich massiv auf das kulturelle Sicherheitsgefühl der betroffenen Bewohner aus, vor allem, wenn sie mit Abbrüchen ganzer Ortschaften einhergehen. Er legte dar, dass sie nicht nur Eingriffe in sozio-kulturelle Strukturen bedeuten, sondern auch in gewachsene Siedlungsstrukturen von

Kulturlandschaften, womit sich die Frage nach der Rolle von sorbischer Kultur und Mitgestaltungsrechten bei der Planung und Gestaltung von Bergbaufolgelandschaften stellt. Zuletzt referierte Huang Yunsong (Chengdu) zu „Tibetans in exile: an examination of India’s rehabilitation policy from a cultural perspective“, wobei er auf verschiedene Aspekte der Integration einzelner Tibeter in die Aufnahmegesellschaft einging.

Nach dem offiziellen Abschluss der Konferenz bestand für die Referenten die Möglichkeit, sich vor Ort über die Ursachen und Auswirkungen von Umsiedlungen auf die sorbische Sprache und Kultur zu informieren. Zu diesem Zweck besuchten sie den Aussichtspunkt „Schwerer Turm“ in Weißwasser und besichtigten dort das Gelände des Braunkohlentagebaus Nochten. Danach wurden sie im Sorbischen Kulturzentrum in Schleife von Manfred Hermasch und im Nepila-Hof in Rohne von Manfred Nickel und weiteren Mitgliedern des dort aktiven Kulturvereins begrüßt und tauschten sich über Erfahrungen von Heimatverlust und Perspektiven zum Erhalt und zur Weiterentwicklung von Minderheitenkulturen in Zeiten gesellschaftlichen Wandels aus. Die Referate bestätigten die weltweite Vergleichbarkeit von Minderheiten-Situationen und unterstrichen die Bedeutsamkeit des wissenschaftlichen Austauschs über kollektive Resilienzstrategien von Minderheitenkulturen. Geplant ist die Veröffentlichung der Beiträge in einem deutsch- und einem englischsprachigen Konferenzband, um die Thematik nicht nur einem breiten wissenschaftlichen Publikum zugänglich zu machen, sondern auch um sowohl Minderheitenangehörige als auch politische Entscheidungsträger staatstragender Mehrheiten für Fragen kultureller Sicherheit zu sensibilisieren.

Ines Keller und Fabian Jacobs